

Die Thekenbeschläge des Gemellianus von Baden-Aqua Helvetiae

Autor(en): **Berger, Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **46 (1957)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Thekenbeschläge des Gemellianus von Baden - Aqvae Helveticae

Von Ludwig Berger

Der nachstehende Aufsatz ist aus den Arbeiten zu einer Verbreitungskarte der Gemellianusprodukte hervorgegangen, welche anläßlich der Ausstellung „Die Schweiz zur Römerzeit“, Basel 1957, gezeigt wurde. Das schweizerische Material wurde großenteils von Herrn Prof. Dr. R. Laur-Belart, Basel, zusammengestellt; für wertvolle Hinweise auf Beschläge in ausländischen Sammlungen ist den Herren Prof. Dr. J. Werner und Dr. Hans-Jörg Kellner in München zu danken. Die Anregung, den Beschlägen als Thekenbestandteilen nachzugehen, ging von R. Laur-Belart aus (vgl. *Ur-Schweiz* 5, 1941, S. 52 f.; *Jb. SGU* 1940/41, S. 127; *Zeitschrift für Schweizer Geschichte* 26, 1946, S. 268). Die bisher vollständigste Aufzählung von Beschlägen und zugehöriger Literatur gab Felix Staehelin, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Aufl., Basel 1948, S. 442 f.

Karl Schumacher¹ machte erstmals auf eine Gruppe von acht Beschlägen aus Bronzeu aufmerksam, welche alle die Fabrikanteninschrift des Gemellianus in Baden tragen. Die zwischen 15 und 18 cm langen Geräte bestehen aus einer Schiene, in deren Mitte und an deren einem Ende außen zu beiden Seiten zwei Nietlappen angebracht sind. Das andere Ende der Schiene verbreitert sich zum „Löffel“, einer runden Abschlußplatte, deren Rand in der Art nach unten umgelegt ist, daß ein 2 bis 5 mm weiter Hohlraum offen bleibt. Die sich über Schiene und Löffel erstreckende Inschrift lautet nach den vollständig erhaltenen Exemplaren: AQVIS HE(lveticis) oder HEL(veticis) GEMELLIANVSF(ecit)². Von Schumacher noch nicht bemerkt werden konnte, daß ein dritter Inschrifttyp vorhanden ist, welcher vor dem Fabrikantennamen an Stelle der Ortsbezeichnung die Gegenstandsbenennung THECAM trägt (Abb. 1, 4). Schon vor Schumacher war M. Castan³ bei der Publikation des Fragmentes von Beaumotte-les-Pins die Auflösung der Ligatur HE zu HEL(veticis) gelungen. Aber da er auf dem von ihm beigezogenen Beschläg von Avenches (Kat. Nr. 8) den letzten Buchstaben F nicht als Abkürzung von fecit erkannte, sondern als ornamentales Zeichen betrachtete, interpretierte er die Endung von AQVIS als Dativ der Dedikation. Seine Erklärung der Beschläge als Ornamentalschmuck an der Türe einer Aedicula, die ein Gemellianus den Lokalnymphen von Aquae Helveticae geweiht habe, wurde schon von Schumacher aus naheliegenden Gründen abgelehnt. Bedeutend aber am Aufsatz Castans war, daß er mit seiner Auflösung der Ligatur HE zu HEL, die Mommsen⁴, da er das ornamentale Trennungszeichen für einen Buchstaben C hielt, nicht gelungen war, als erster den vollen römischen Namen des heutigen Baden an der Limmat nachweisen konnte. Der Name AQVAE HELVETICAE, die geläufige römische Bezeichnung Badens, jener von Tacitus (*Hist.* I, 69) im Zusammenhang mit den Wirren des Dreikaiserjahres erwähnten, aber nicht benannten Ortschaft, geht auf die Lesung der Gemellianusbeschlage zurück. Diese sind bis heute das einzige Zeugnis für den vollen

¹ Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 8, 1889, Sp. 136 ff.

² Je nach Art der Ligatur. Vgl. Abb. 1 und 2 und das im Katalog zu den Inschrifttypen Gesagte.

³ *Rev. des Soc. Savantes*, Sér. VII, 4, 1881, S. 68, 231 f.

⁴ *Inscr. Conf. Helv. Lat.* nr. 343, 4.

Namen des römischen Baden und stellen mit einer Weihinschrift an Isis⁵, welche durch die Dorfbewohner von Aquae dargebracht worden ist, die einzige schriftliche Nennung des Ortsnamens aus römischer Zeit überhaupt dar.

Seit Schumachers Zusammenstellung sind weitere elf Beschläge mit der Inschrift des Gemellianus bekannt geworden. Ferner zeigten sich vor allem bei der Publikation von Funden aus den Limeskastellen immer wieder Geräte in der Art der Gemellianusbeschlage, welche statt der Fabrikanteninschrift in Durchbruchtechnik gearbeitetes Ornamentwerk aufwiesen. Man glaubte mit Recht, daß sie die gleiche Verwendung gehabt haben wie die Beschläge mit der Inschrift, und hielt fortan in der Literatur der Bestimmung Lindenschmits⁶ folgend beide Gruppen für Dolch- oder Schwertscheidenverzierungen, deren löffelartig verbreitertem Ende die Funktion eines Ortsbandes zugekommen sei. In dem taschenartigen Hohlraum des Löffels steckten nach Lindenschmit die Enden von schmalen Bronzeblechschienen, die den Rändern der ledernen Scheiden auf beiden Seiten zur Verstärkung angelegt waren.

Gegen die von Lindenschmit vorgetragene Deutung, die — möglicherweise ange-regt von den oft gerundeten Ortbandern der La-Tène-Schwerter — in Einzelheiten nie belegt worden ist, sollen im folgenden eine Reihe von Einwänden angebracht und im Anschluß daran einige Vermutungen geäußert werden, welche der wahren Zweckbestimmung der Geräte näher kommen dürften.

Alles, was an römischen Schwertscheiden und Beschlägen bekannt ist, läuft nach unten, der langgezogenen Schwertspitze entsprechend, spitz zu. Abgesehen davon, daß auf keinem der ungezählten Kunstdenkmäler, das Waffen wiedergibt, Dolche oder Schwerter mit derartigen Scheidenbildungen zu sehen sind, wird auch in keinem Fundbericht ein Mitfund aus der Umgebung der Beschläge erwähnt, der auf Waffe oder Scheide schließen ließe. Man würde bei der verhältnismäßig großen Zahl von Funden erwarten, daß sich einmal ein Beschläg in der Gesellschaft des Dolches oder Schwertes oder eines Scheideteiles gehalten hätte, zu denen es angeblich gehörte. Solche kombinierten Funde von Waffen und Scheideteilen sind sonst nicht selten. Auch hätte man von jenen metallenen Seitenverstarkungen Teile finden sollen, wenn wirklich solche vorhanden gewesen wären. Zudem berührt es merkwürdig, daß sich auf dem in der Verbindung von Waffe und Schutzhülle unwichtigerem Teil, der Scheide, eine Fabrikanteninschrift so breit gemacht hätte, wo doch die erhaltenen Herstellerstempel auf den Schwertern selbst ganz klein im oberen Teil der Waffe angebracht sind. Vollends undenkbar wird die Verwendung der Beschläge als Scheidenverzierungen durch Form und Maße einer Haltevorrichtung, die sich an einem ornamentverzierten Beschläg gehalten hat (Taf. 5 B). Ein Fragment aus Regensburg trägt an seinen oberen Nietlappen ein fingerbreites, noch mit dem Nietnagel befestigtes Bronzeblechband, das zu einer ovalen Schlaufe von 3 bis 4 cm Durchmesser gebogen ist. In dieser Schlaufe kann keine Scheide gesteckt haben, da Schwert- und Dolchblatter Breiten von 5 bis 6 cm aufweisen, von der viel zu weiten Höhe der Schlaufe ganz zu schweigen.

⁵ Howald-Meyer 258.

⁶ AHVZ II, 4 Taf. 3 und Korrespondenzbl. Westd. Ztschr. 8, 1889, Spalte 141.

Zu einer anderen Erklärung läßt sich gelangen, wenn man die Inschriftreste zweier Beschläge heranzieht, deren Wortlaut zu THECAM GEMELIANVSF(ecit) zu ergänzen ist (Kat. Nr. 2, Abb. 1, 4; Kat. Nr. 4). Auf Grund der Art seiner Ligaturen gehört auch das Fragment aus Pfeffikon zu diesem Inschrifttyp (Kat. Nr. 3, Abb. 1, 5). An ihm

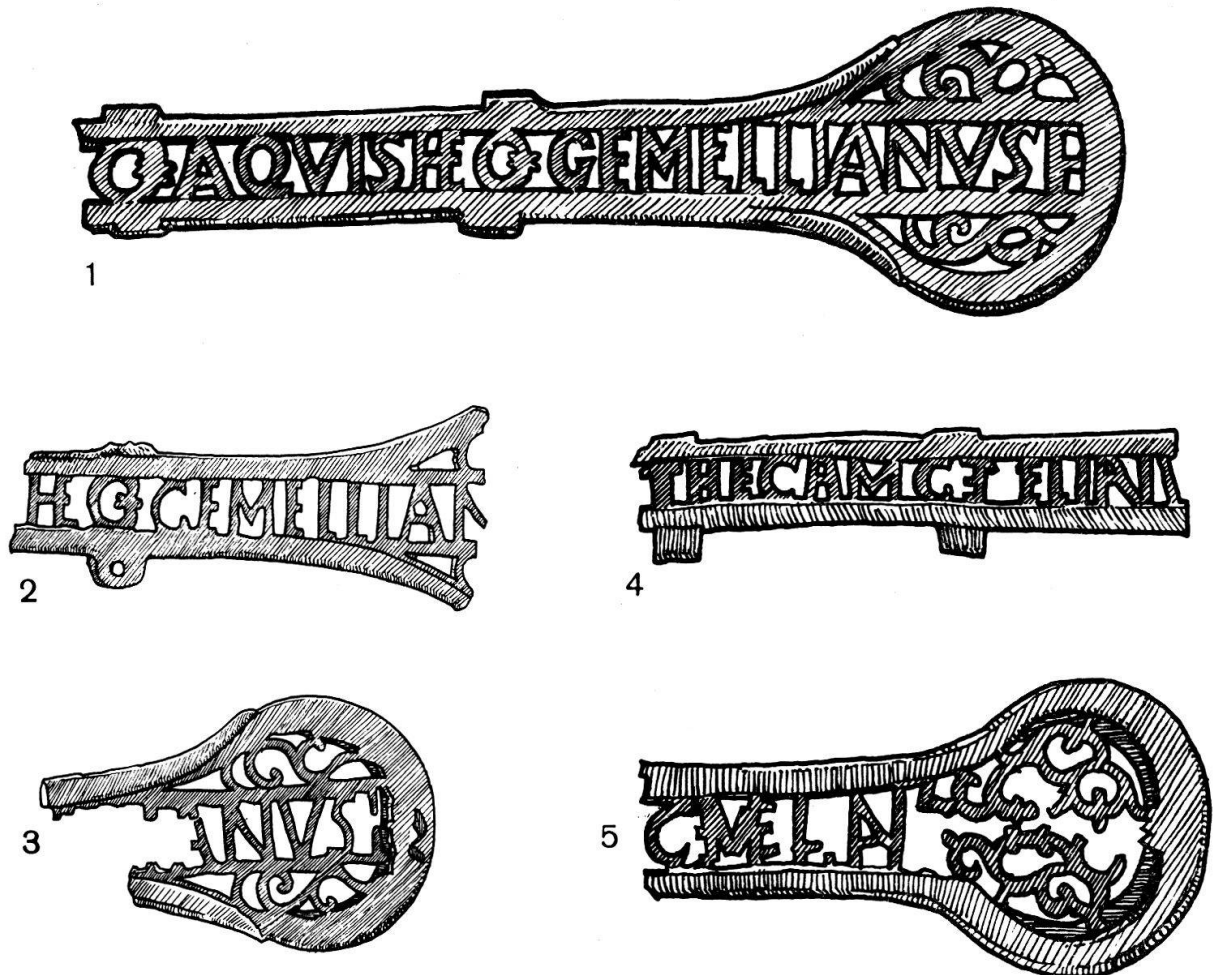


Abb. 1. Thekenbeschläge mit Inschrift. 1 Mandeure, Inschrifttyp I; 2 Balm, Inschrifttyp II; 3 Augst, Löffel eines Beschläges vom Inschrifttyp I oder II; 4 Niedergösgen, Inschrifttyp III; 5 Pfeffikon, Inschrifttyp III. Maßstab 1:2. Zeichnung F. Stöcklin

ist der Löffel erhalten, so daß kein Zweifel besteht, daß die Beschläge, welche statt der Ortsangabe AQVIS HE(lveticis) die Gegenstandsbezeichnung THECAM tragen, dem gleichen Zwecke dienen wie jene. Das übliche Wort für Schwertscheide müßte ‚vagina‘ lauten, während ‚theca‘ schlechthin jedes Behältnis bezeichnet, in das man etwas hineinlegen kann. Nur für einen Gegenstand scheint der Begriff theca im lateinischen Altertum besondere, kennzeichnende Bedeutung besessen zu haben: von der frühen Kaiserzeit bis in die Tage Diokletians versorgte man sein Schreibzeug in thecae. Sueton erwähnt eine ‚theca calamaria aut grapharia‘ (Claudius 35, 2). Wenn Kaiser Diokletian in seinem Preisedikt vom Jahre 301, das für das ganze Reich Höchstpreise festsetzte, für

Theken, welche fünf Schreibrohre zu fassen vermögen — ‚thecae cannarum quinque‘⁷ —, ebenfalls einen Preis bestimmte, so muß eine Theke ein alltägliches und vielgebrauchtes Gerät gewesen sein. In dieser Richtung ist wohl die Deutung der Theken zu suchen, denen die Beschläge angelegt waren. Ob sie gerade für Schreibzeug oder für andere Instrumente gleicher Form wie Nadeln oder kosmetische Geräte gebraucht wurden, muß offen bleiben, bis einmal eine Theke mit Inhalt gefunden wird. Die Längenverhältnisse der Beschläge würden es indessen erlauben, sie sich einem Futteral aufgenietet zu denken, in dem sich eine ganze Anzahl von ‚stili‘ aus Bronze oder ‚calamaria‘ und ‚cannae‘ aus Rohr versorgen ließe. Das Futteral selbst bestand aus vergänglichem Material, vielleicht aus Leder. An der Niete eines Beschläges wurden allerdings Faserreste festgestellt, die, wie die mikroskopische Untersuchung ergab, von fremdländischen, südlichen Pflanzen stammen (Kat. Nr. 24). So wird es auch denkbar, daß sich das Futteral aus einem Bastflechtwerk exotischer, in unseren Gegenden nicht vorkommender Pflanzen zusammensetzte. Würde sich dies bewahrheiten, so ergäben sich die interessantesten wirtschaftsgeographischen Vermutungen über die Handelsbeziehungen des Gemellianus, bei denen es sich aufdrängt, die Mitteilungen jener antiken Autoren mit zu berücksichtigen, nach denen die besten Qualitäten der Rohrfedern, die möglicherweise den Inhalt der Theken bildeten, in Unterägypten (Martial XIV, 38) und bei Knidos (Plinius nat. hist. XVI, 15) geschnitten wurden.

In dem 2 bis 5 mm breiten Hohlraum im Umschlag des Löffels ruhte das flache, taschenartige Ende des Futterals. Nach oben mag es sich zum Säckchen erweitert haben. Ein Bronzeblechband, wie es sich an dem Regensburger Beschlag gehalten hat (Taf. 5 B), bildete wohl den oberen Abschluß des Gerätes. Da jede Spur eines Verschlusses aus Metall fehlt, wurde die Theke vielleicht mittels einer Schnürrichtung zugemacht, oder sie blieb oben überhaupt offen und wurde mit stets griffbarem Inhalt, etwa mit leicht herausragenden cannae oder stili an den Gürtel gehängt.

Mit seinem Umschlag war der Löffel der wichtigste Teil des Gerätes, da er der Tasche des Futterals und den in ihr liegenden Instrumenten Halt bot. Die schienenartige Fortsetzung konnte fehlen (Abb. 3, 12, Kat. Nr. 29; Abb. 13, Kat. Nr. 30), vielleicht darum, weil eine Unterlageplatte, die allerdings bis auf wenige Ausnahmen verloren ist, und der oben abschließende Blechring dem Sack genügend Festigkeit gaben. Eine solche Unterlageplatte hat sich auf der Schieneninnenseite der Beschläge von Pilsting (Taf. 6 B, Kat. Nr. 46), Regensburg (Kat. Nr. 49) und Eining (Kat. Nr. 47) gehalten. Möglicherweise befand sie sich innerhalb der Hülle und hatte diese an die Schiene zu pressen, wenn eine solche vorhanden war. Wo das Beschlag nur aus dem Löffel bestand, hätte die Platte das stabile Verbindungsstück zwischen Öffnung und Löffel gebildet.

Leider liegt für keines der Beschläge eine einwandfrei datierende Fundmeldung vor. Nach mündlichen Mitteilungen⁸, die der Finder des Badener Exemplares, Notar Meyer, um 1900, vier Jahre nach der Ausgrabung machte (Kat. Nr. 1), soll dieses aus der untersten Brandschicht des sogenannten Militärspitals stammen, die man mit der von Tac-

⁷ Edict. Diocl. ed. H. Blümner, Berlin 1893, 10, 17.

⁸ Korrespondenzbl. Westd. Ztschr. 19, 1900, Spalte 117.

tus erwähnten Verwüstung des Ortes durch die Leute des Caecina vom Jahre 69 n. Chr. in Zusammenhang bringen will. Wieweit die Angaben Meyers stimmen, kann nicht mehr geprüft werden. Die folgenden Ausführungen sollen indessen davor bewahren, die Produktion der Beschläge mit Inschrift nur auf Grund des Badener Fundes insgesamt ins 1. Jahrhundert zu legen, besonders da spätere Grabungen in Baden zeigten, daß auch Brandschichten aus dem zweiten Jahrhundert vorhanden sind.

Bereits das Heddernheimer Exemplar wird, wie es in der Fundmeldung ohne weitere Ergänzungen und Belege heißt, „durch die Mitfunde in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert“ (Kat. Nr. 10). Für das Exemplar von Lauriacum macht es die Geschichte des Standlagers wahrscheinlich, daß es am Ende des 2. oder am Anfang des 3. Jahrhunderts in den Boden gekommen ist⁹ (Kat. Nr. 16). Für die übrigen Funde mit Inschrift ließen sich keine weiteren Angaben ermitteln; doch sei erwähnt, daß die römischen Villen der Schweiz, die drei Beschläge mit Inschrift und eines mit Ornamentverzierung lieferten, zwar meistens im 1. Jahrhundert angelegt wurden, aber erst im 2. ihre Blütezeit erlebten. Ähnliches gilt für die Fundorte am rätischen Limes. Fest steht, daß das Kastell Faimingen, wo sich, allerdings „an unbekannter Stelle in oder beim Kastell“, ein Beschlag fand (Kat. Nr. 42), eine Gründung des allerspätsten 1., wahrscheinlich schon des frühen 2. Jahrhunderts ist¹⁰. Indizweise gegen eine Datierung der Beschläge ins 1. Jahrhundert spricht auch ihr Fehlen in Vindonissa, eine Tatsache, die bei der unmittelbaren Nachbarschaft des Legionslagers zu Baden besonders ins Gewicht fällt.

Nach dem Gesagten würde man die Beschläge versuchsweise ins 2. Jahrhundert datieren, eine Vermutung, die Barthel¹¹ bei der Publikation der ornamentverzierten Beschläge des Kastells Zugmantel auch für die Beschläge mit der Gemellianusinschrift aussprach. Er stütze sich dabei für die ornamentverzierten auf datiertes, in ähnlicher Durchbruchtechnik verfertigtes Parallelenmaterial wie Anhänger und Fibeln und deutete an, daß sich auch mit Hilfe einer stilistischen Analyse der ornamentverzierten Beschläge zu einer Datierung ins 2. Jahrhundert gelangen ließe. Seine Hinweise auf eine derartige Begutachtung möge hier aufgenommen und etwas weiter ausgeführt werden mit dem Versuch, die Stellung der Beschläge innerhalb der Geschichte des römischen Kunsthandwerkes in stilistischer Hinsicht zu bestimmen, wobei zunächst ebenfalls von den ornamentverzierten Exemplaren ausgegangen werden soll. Stilmethodisch ließen wir uns von Alois Riegl¹² anregen, wenn auch die vier Phasen, in die Riegl die römische Durchbruchornamentik einteilt, zur Untersuchung der Beschläge wenig abgeben, da seine Beispiele nicht genau datiert sind und meistens nicht vor der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts hergestellt worden zu sein scheinen. Hier muß es zuerst darum gehen, die Unterschiede zwischen durchbrochenen Arbeiten des 1. und 2. Jahrhunderts aufzuzeigen.

⁹ Bau der Festung unter Marc Aurel; Gründung der Stadt unter Caracalla.

¹⁰ ORL Nr. 66c, S. 29f.

¹¹ ORL Nr. 8, S. 64.

¹² A. Riegl, Spätromische Kunstindustrie, 2. Aufl. Wien 1927, S. 266ff.

Im ganzen fällt auf, daß im provinzialrömischen Fundmaterial des 1. im Gegensatz zum 2. Jahrhundert durchbrochene Bronzearbeiten recht selten vorkommen. Bekannt sind eine Anzahl von Bronzeblechen¹³, die den ledernen Teilen von Pferdegeschirren aufgenietet waren und einige in Durchbruchtechnik verzierte Schwert- und Dolchscheidenbeschläge aus dem Legionslager Vindonissa. Aus letzteren sei als Beispiel einer Durchbrucharbeit des 1. Jahrhunderts das Mundstück einer Schwertscheide ausgewählt (Taf. 5 C). Seine Ornamentik zeigt in naturnaher Wiedergabe ein laubenartiges Gebilde von lebendig aufsteigenden Ranken und hängenden herzförmigen Blättern. Die Durchbruchflächen sind verhältnismäßig klein, und was besonders wichtig ist und den Unterschied zum Ornamentstil der Thekenbeschläge bezeichnet, das Gewicht der Darstellung liegt auf dem im Vordergrund materiell gegebenen Laubwerk: Zweck des Durchbruchs war die Gewinnung eines vordergründigen Ornaments. Ein grundsätzlich anderer Stilwille liegt den Verzierungen der Thekenbeschläge zugrunde. Das vegetabilische Fließen und Wachsen des Dekors auf dem Mundstück ist geschwunden, mit Vorliebe erscheinen S- und herzförmige und spiralförmige Muster (Abb. 2, 6 ff.), die als einzelne, voneinander weitgehend isolierte, oft ganz unorganisch nur durch einen punktförmigen Steg verbundene Elemente gleich einem starren Gitter zwischen den Schienen liegen. Der stilistische Hauptgegensatz zum Mundstück liegt in der erhöhten Bedeutung der ausgesparten Flächenstücke. Bei genauerem Zusehen bemerkt man, daß auf den ornamentverzierten Thekenbeschlägen die durchbrochenen Felder nicht zufällig als Ergebnis des für den Vordergrund gewollten Ornaments wie auf dem Mundstück zustande kommen, sondern im Hinblick auf gewisse Motive ausgespart sind. So gesehen, erscheint auf einmal ein Reichtum an herz-, nieren-, pelta- und mandelförmigen Motiven wie er in dieser Art der griechisch-römischen Ornamenttradition fremd ist. In der Unregelmäßigkeit ihrer Umrisse erinnern diese Formen, die als antithetische Zweiergruppen oder als in sich symmetrisches Einzelmotiv aus dem Hintergrund heraustreten, an die gallischen Fischblasenmotive. Ganz ähnliche Bildungen finden sich auch an Zierstücken des Spät-La Tène, das von allen vorrömischen Kulturen die entwickeltste Durchbruchtechnik besaß¹⁴.

Was oben über den Durchbruchstil des 1. Jahrhunderts an Hand des Mundstücks gesagt wurde, gilt auch für die Beschläge, die dem Lederzeug von Pferdegeschirren aufgenietet waren¹⁵. Auch an ihnen gewann man mit dem Durchbruch „vordergründige“ Blattornamente, unter denen Eichenblätter als solche noch deutlich erkennbar sind. Die weitgehende Stilisierung und die Aufreihung der Ornamentik bringen es hier mit sich, daß der Wirkung der ausgesparten Flächen gegenüber dem Mundstück erhöhte Bedeutung zukommt. Von einer bestimmten Motivwahl für die ausgesparten Flächen ist aber im Gegensatz zu den ornamentverzierten Thekenbeschlägen noch nichts zu sehen.

¹³ Joachim Werner, *Opus interrabile an römischem Pferdegeschirr des 1. Jahrhunderts*. Festschrift Egger, 1952, S. 423 ff.

¹⁴ H. Bossert, *Geschichte des Kunstgewerbes*, Bd. I, S. 64.

¹⁵ J. Werner, a.a.O. Abb. 1, Taf. 1 und 2.

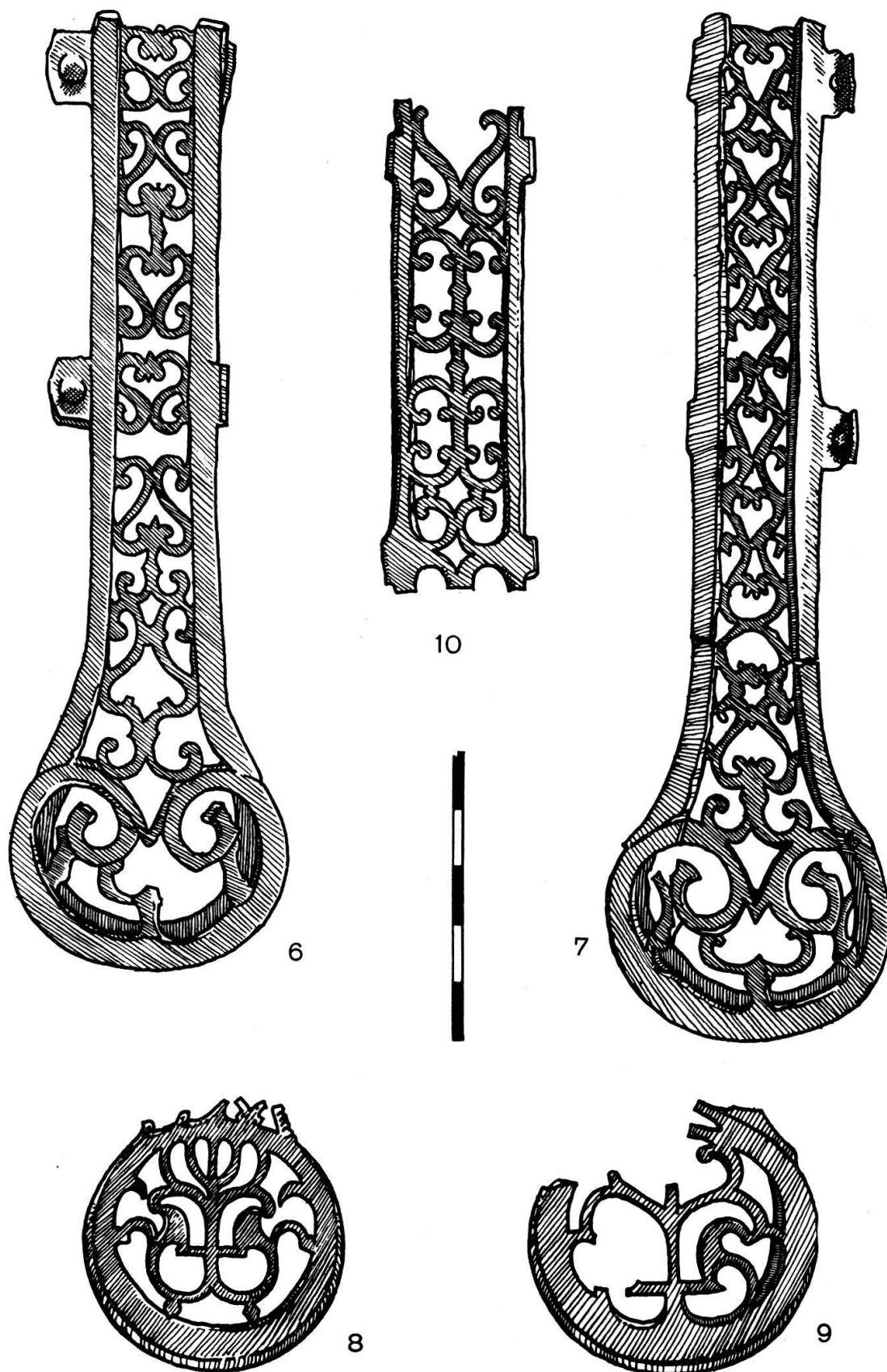


Abb. 2. Ornamentverzierte Thekenbeschläge. 6 Basel, Löffeltyp I, Schientyp I; 7 Avenches Löffeltyp I mit variierender Schiene; 8 Mainz, Löffeltyp II; 9 Martigny, Löffeltyp III; 10 Saalburg, Schientyp II. Maßstab 3:4. Zeichnung F. Stöcklin

In der allgemeinen römischen Kunstgeschichte spricht man für die Zeit seit etwa 100 n. Chr. von Transparenz¹⁶, einem Begriff, der sich an den Beschlügen sehr schön exemplifizieren läßt, da er genau das bezeichnet, was sie vom Mundstück des 1. Jahrhunderts unterscheidet: die Entmaterialisierung des Vordergrundes und den Abbau seiner plastischen Ausformungen zugunsten des immateriell-flächigen Hintergrundes. Auch von hier her scheint sich der Zeitansatz ins 2. Jahrhundert für die ornamentverzierten Beschlüge zu bestätigen.

Wie aber verhalten sich die Beschlüge mit der Fabrikanteninschrift zu den ornamental verzierten, und wieweit gilt das aus der Stilbetrachtung für diese Gewonnene auch für jene?

Auf der Verbreitungskarte (Abb. 4) fällt die Übereinstimmung der Fundgegenden beider Gruppen auf. In der Schweiz wurden an einem Ort, in Niedergösgen, in derselben Grabung je ein ornamentiertes und je ein Exemplar mit Inschrift gefunden (Kat. Nr. 2 und 20). Wahrscheinlich stammen auch die beiden Beschlüge von Martigny von der gleichen Fundstelle (Kat. Nr. 14 und 41). Auch die Beobachtungen am Dekor, denen bei den meisten inschriftlich verzierten Beschlügen mit ihren spärlichen Ranken selbstverständlich Grenzen gesetzt sind, drängen dahin, beide Beschlüggruppen zusammenzurücken. Daß die kleinen Zwickelranken des Löffels der Beschlüge mit Inschrift (Abb. 1, 3) auf zwei ornamentverzierten Exemplaren in Avenches (Abb. 2, 7 und 3, 11) wiederkehren, mag weniger von Bedeutung sein, aber sowohl die Tatsache, daß das worttrennende Zeichen zwischen den beiden Inschriftteilen seinen Ornamentwert als Pelta ganz im Sinne des Ausparstiles der ornamentierten Beschlüge nur durch die freigelassene Hintergrundsfläche bekommt, als auch die fischblasen- und halbmondförmigen Ausparungen zwischen den Zwickelranken sprechen doch für die stilistische Nähe beider Gruppen. Auf einem Löffelgriff des 1. Jahrhunderts aus Vindonissa mit durchbrochener Inschrift besteht das worttrennende Zeichen aus einem „vordergründig materiell dargestellten“ kompakten Kreis¹⁷. Am stärksten ins Gewicht fällt jedoch bei dem Versuche, beide Beschlüggruppen vom Stil her, wenn nicht überhaupt einer einzigen, so doch wenigen, untereinander in engem Zusammenhang stehenden und zu gleicher Zeit arbeitenden Werkstätten zuzuweisen, die Ornamentik im Löffel des Beschlügs mit Inschrift aus Pfeffikon (Abb. 1, 5, Kat. Nr. 3). Das Pfeffikoner Beschlüg gleicht den ornamentverzierten Beschlügen, insbesondere denjenigen vom Löffeltyp I (Abb. 2, 6–7 und Taf. 6; vgl. die Typenaufstellung im Katalogteil), nicht nur mit seinen ausgesparten Nieren- und Peltenformen, sondern ist diesen auch darin aufs nächste verwandt, daß der Löffel ganz mit Ornamentwerk und nicht noch mit dem Ende der Inschrift ausgefüllt ist.

Zum Vergleich der beiden Gruppen darf gesagt werden, daß er die oben auf Grund der Fundverhältnisse vorgeschlagene Datierung ins 2. Jahrhundert sowohl für die Beschlüge mit Inschrift wie auch für die ornamentverzierten bestätigt. Es sei daran er-

¹⁶ Karl Schefold, *Klassische Kunst in Basel*, Basel 1955, S. 82; ders. *Atlantisbuch der Kunst*, 1952, S. 399.

¹⁷ Otto Hauser, *Vindonissa*, Zürich 1904, Taf. XLVI.

innert, daß sich im 2. Jahrhundert in den formalen Ausprägungen des Kulturgutes aller von den Römern besetzten gallischen Gebiete das Substrat wieder geltend zu machen beginnt, eine Erscheinung, die sich in der Schweiz in einer eigentlichen Renaissance von Keramikformen des Spät-La-Tènes fassen läßt und in die wohl auch die gallisierenden

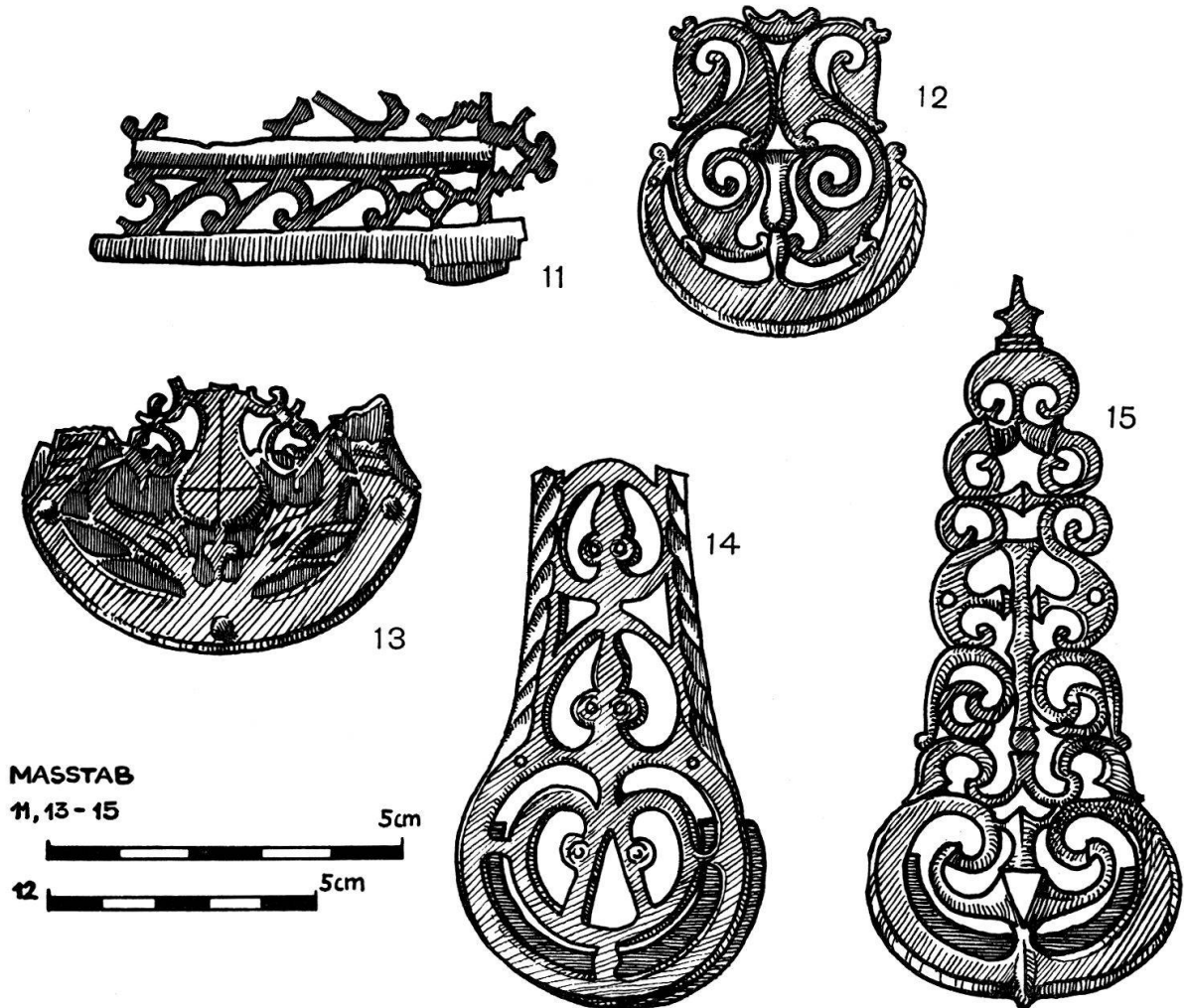


Abb. 3. Verschiedene ornamentverzierte Beschläge. 11 Avenches; 12 Rheinzabern; 13 aus der Rheinpfalz; 14 Saalburg; 15 Stockstadt. – 11, 13–15. Maßstab 3:4. Zeichnung F. Stöcklin

Motive der Thekenbeschläge einzuordnen sind. Was die Durchbruchverzierung an betrifft, so besitzen die Beschläge in den dem 2. Jahrhundert angehörenden Flügel-fibeln entwickelter Form des pannonisch-norischen Kreises eine Parallele, in der aber, entsprechend dem weniger wirksamen keltischen Volkstum, in geringerem Maße mit gallisierenden Motiven gearbeitet wird¹⁸.

¹⁸ Ilona Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien. Dissertationes Pannonicae, Ser. II, 4, Budapest 1937, S. 108ff. Taf. XXI und XXII. Auf einem zwischen 145 und 167 n.Chr. erstellten Grabstein sind an der Fibel einer Frauengestalt Andeutungen der Wiedergabe von Durchbruchverzierung zu erkennen. Die auf Taf. XXI, 1 abgebildete Fibel aus dem Grab 5 von Wies ist durch eine Münze der jüngeren Faustina datiert.

Innerhalb des Ornamentgutes der Spät-La-Tène-Renaissance hat das sogenannte Trompetenornament seine eigene und besonders erforschte Geschichte¹⁹. W. A. von Jenny sieht in unserem Löffeltyp I der ornamentverzierten Beschläge mit Recht plastische Verdickungen unrömischer, keltisierender Art²⁰. Derartige Trompetenmotive

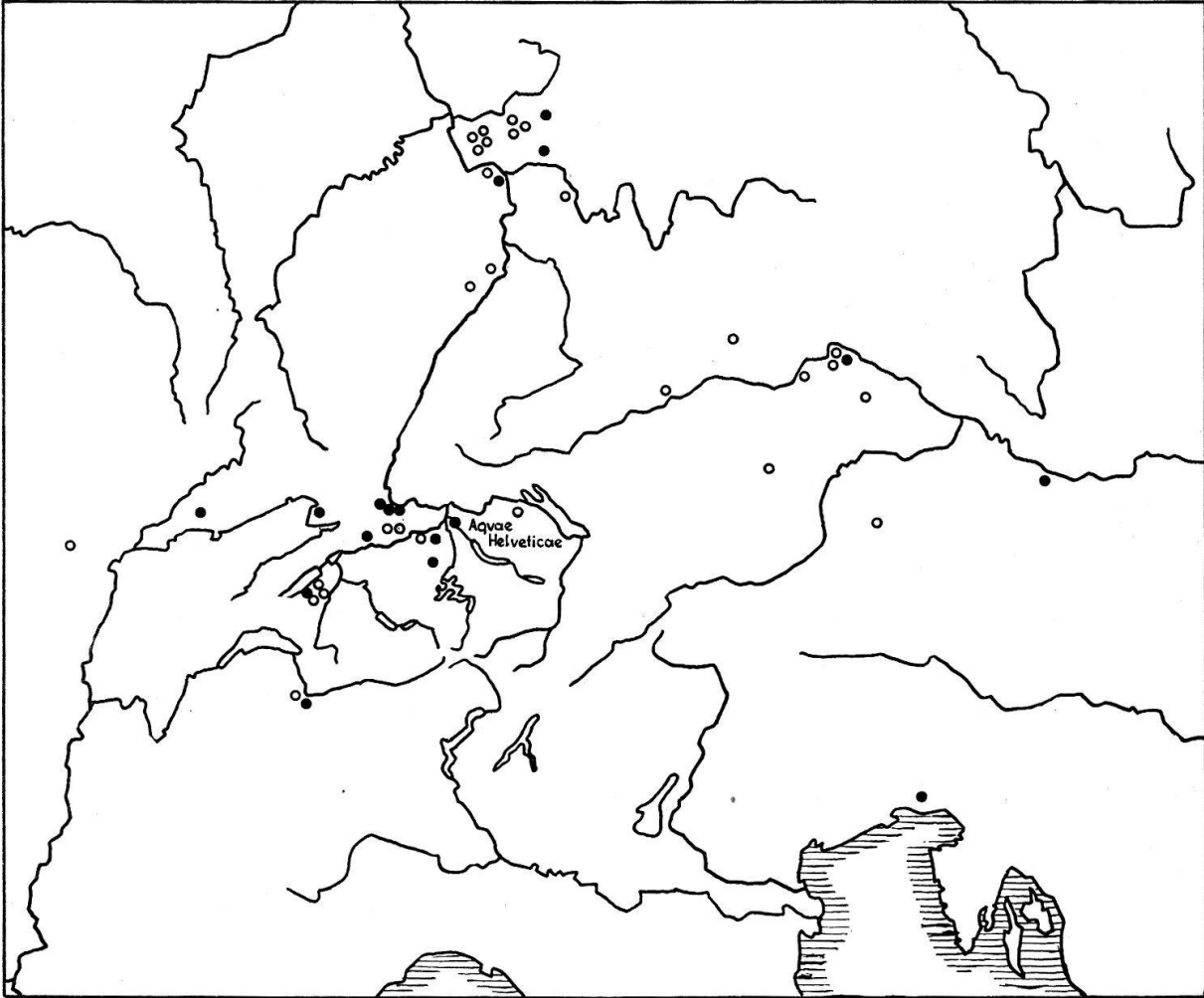


Abb. 4. Verbreitungskarte der Thekenbeschläge. ● Beschläge mit Inschrift, ○ Beschläge mit Ornamentverzierung

oder ähnliche plastische Bildungen fehlen aber allen übrigen Beschlägen und sind auch auf dem Löffel des Typs I nur in Ansätzen ausgebildet. Eine Ausnahme machen die Beschläge aus Rheinzabern und Stockstadt (Abb. 3, 12, Kat. Nr. 29; Abb. 3, 15, Kat. Nr. 32), die auch in der Hinsicht Sondertypen darstellen, daß sie keine Schiene besitzen. Stilgeschichtlich gesprochen dürften die beiden Exemplare mit ihren breit ausladenden Trompetenmustern, vor allem das Rheinzaberner Beschläg mit seiner geradezu hybrid entwickelten keltischen Formensprache, zu den spätesten Beschlägen gehören. Man wird

¹⁹ W. A. von Jenny, Zur Herkunft des Trompetenornaments. JPEK 10, 1935, S. 31 ff.

²⁰ W. A. von Jenny, a.a.O. S. 34, Anm. 11.

sie deshalb mit einigen anderen, im Katalog angeführten Sondertypen (Kat. Nr. 30, Abb. 3, 13; Kat. Nr. 36, Abb. 3, 14) vorläufig noch nicht so ohne weiteres in den direkten Werkstattzusammenhang der Gemellianusbeschläggruppe einreihen können. Die plastischen Trompetengebilde sind nach von Jenny britannische Motive, die, aus inselkeltischer Spät-La-Tène-Tradition erwachsen, um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert auf England erneut aufkommen, zur Regierungszeit Hadrians auf dem Festland üblich zu werden beginnen und hier in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts ihre Blütezeit erleben. Bei den gallisierenden Stiltendenzen der Gemellianusbeschläggruppe wäre zu erwarten, daß diese von der Strömung des plastischen Trompetenornamentes erfaßt würde. Vielleicht läßt sich aus dem Fehlen des Musters der Schluß ziehen, daß der Zeitraum, in dem die Ornamentformen der Beschläge geschaffen wurden, nicht weit über die Mitte des 2. Jahrhunderts hinausreicht.

Nachdem die Herkunft der inschriftlich und ornamental verzierten Beschläge — abgesehen von den obenerwähnten Ausnahmen — aus derselben Werkstatt oder wenigen, eng zusammenhängenden Werkstätten sehr wahrscheinlich gemacht werden konnte, darf die Fundkarte (Abb. 4), auf der die Übereinstimmung der Fundgegenden beider Gruppen ohnehin in die Augen springt, in dem Sinne gewertet werden, daß sie, auch ungeachtet des gesicherten Fabrikationszentrums der Beschläge mit Inschrift, das Absatzgebiet eines in einem lokal begrenzten Raum hergestellten Produktes widerspiegelt. In den Funden aus dem westlichen Gallien, aus den Limeskastellen, besonders aber in den Einzelfunden aus Oberitalien und Noricum zeigt sich die weite Verbreitung der Theken des Fabrikanten in Baden. Die Massierung in den schweizerischen Gebieten der Germania Superior, die für inschriftlich und ornamental verzierte Beschläge gleichermaßen gilt (zwei auf der Karte nicht eingezeichnete Exemplare von unbekanntem Fundstellen aus der Umgebung Basels kommen hinzu), erklärt sich aus der Nähe der Gemellianusfabrik in Aquae Helveticae.

Katalog

Abkürzungen

Schumacher = Karl Schumacher, Römische Schwertscheiden mit Inschriften. Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst 8, 1889, Spalten 136 ff.

CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum XIII, 3, S. 707, 10027, 204 a—h.

Inschrifttypen

Typ I, Abb. 1, 1.

Typ II, Abb. 1, 2.

Typ III, Abb. 1, 4 und 5.

Typ II unterscheidet sich von Typ I bloß dadurch, daß in der Ligatur das L von *Helveticis* durch den länger vorgezogenen untersten Balken zum Ausdruck gegeben wird. Beim Inschrifttyp III mit der Gegenstandsbezeichnung *THECAM* fallen die Ligaturen von *EME* und *AN* und die Schreibung des Namens mit einem L auf. Das Ende der Inschrift ragt nicht in das Löffelrund hinein. Der Löffel von Inschrifttyp III ist ähnlich dem Löffeltyp I der ornamentalverzierten Beschläge ganz mit Ornamentwerk ausgefüllt.

Dekorationstypen

Für den Werkstattzusammenhang der ornamentverzierten Beschläge untereinander sprechen gewisse, immer wiederkehrende Ornamentanordnungen.

Löffeltyp I, Abb. 2, 6, 7, Taf. 6. Die Mehrzahl, nämlich 12 von 22 erkennbaren Loffelornamenten, gehören Typ I an.

Löffeltyp II, Abb. 2, 8.

Löffeltyp III, Abb. 2, 9.

Schientyp I, Abb. 2, 6.

Schientyp II, Abb. 2, 10.

I. Beschläge mit Inschrift*Germania Superior*

1. *Baden-AQUAE HELVETICAE*. Museum Baden. Löffel mit Ansatz der Schiene und Inschriftrest ELLIANVSF. Inschrifttyp I oder II. Angeblich aus der untersten Brandschicht des sog. Militarospitals (vgl. aber S. 27 f.).
L. 8 cm, Br. d. Schiene 2,1 cm, Hohlraum des Löffels 0,3 cm.
ASA 1900, S. 154, Fig. 40 b; Korrbibl. Westd. Ztschr. 19, 1900, Spalte 117; Ivo Pfyffer, *Aquae Helveticae* III, 1932, S. 20 ff.
2. *Niedergösgen* (Kt. Solothurn). Römische Villa. Ehem. Bally-Museum Schönenwerd, jetzt verschollen. Schiene mit Inschriftrest THECAMGEMELIAN. Inschrifttyp III, Abb. 1, 4.
L. ca. 12 cm.
ASA 1908, S. 222, Abb. 103; Ivo Pfyffer, *Aquae Helveticae* III, 1932, Abb. S. 20.
3. *Pfeffikon* (Kt. Luzern). Römische Villa. Aufbewahrungsort unbekannt. Löffel mit Ansatz der Schiene und Inschriftrest GEME IAN. Inschrifttyp III, Abb. 1, 5.
L. ca. 12 cm.
Mitt. Ant. Ges. Zürich 15, 1863/66, S. 155, Taf. XVI, 13; Schumacher Nr. 8; CIL 204 b.
4. *Augst*. Hist. Museum Basel Inv. 1921: 643. Schienenfragment mit Inschriftrest THECAMG. Inschrifttyp III.
L. 8,3 cm, Br. d. Schiene 1,8 cm.
5. *Augst*. Kant. Museum Liestal Nr. A 2096. Löffelfragment mit Inschriftrest ANVSF. Inschrifttyp I oder II. Abb. 1, 3.
L. 8,1 cm, Hohlraum des Löffels 0,2 cm.
6. *Muttenz/Schänzli*. Römische Villa in den Feldreben. Hist. Museum Basel Inv. 1933: 1136. Schienenfragment mit Ansatz des Löffels und Inschriftrest SHEL GEMELLIA. Inschrifttyp II.
L. 10,3 cm, Br. d. Schiene 2,0 cm.
Gauß, *Geschichte der Landschaft Basel*, Liestal 1932, S. 79. Abb. 50.
7. *Balm* bei Solothurn. Aus der sog. Grottenburg. Fragment der Schiene mit Ansatz des Löffels und Inschriftrest HELGEMELLIAN. Inschrifttyp II. Abb. 1, 2.
L. ca. 9,5 cm.
Ur-Schweiz 5, 1941, S. 51 f. Abb. 29.
8. *Avenches*. Musée Cant. Avenches Inv. 867. Löffel und größerer Teil der Schiene mit Inschriftrest HEGEMELLIANVSF. Inschrifttyp I.
L. 13,0 cm, Hohlraum des Löffels 0,3—0,5 cm.
Mommsen, *Inscr. Conf. Helv. Lat.*, Nr. 343, 4; de Bonstetten, *Receuil d'antiq. suisses*. Suppl. I, Taf. XVII; CIL 204 a; Schumacher, Nr. 2.
9. *Mainz*, Kastrich. Fragment der Schiene mit Inschriftrest AQVISHE und Löffelfragment mit Inschriftrest IVSF: wahrscheinlich vom gleichen Beschläg. Inschrifttyp I.
L. des Loffelfragmentes ca. 5 cm.
Lindenschmit, *AHVZ* III, 5, Taf. V, 7; CIL 204 g; Schumacher, Nrn. 6 und 7.

10. *Heddernheim-NIDA*. Städt. Museum Frankfurt am Main, Inv. 2270. Fragment des Löffels mit Teil der Schiene und Inschriftrest IANVS. Ähnlich Inschrifttyp III, aber mit einfacherer Ornamentik im Löffel. Wird „durch die Mitfunde in die Blütezeit von Nida, in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert“.
L. 8 cm.
Röm. Germ. Korrespondenzblatt VII, 1915, Nr. 6, S. 92.
11. *Kastell Friedberg*. Museum Darmstadt. Fast ganz erhaltenes Exemplar mit der vollständigen Inschrift AQVISHEGEMELLIANVSF. Inschrifttyp I.
CIL 204 h; Schumacher, Nr. 9; ORL Nr 26, S. 13, Taf. V, 2.

Gallien

12. *Beaumont-les-Pins* (Dép. Haute-Saône). Musée Besançon. Schienenfragment eines Beschlägs mit Inschriftrest AQVISHELGM. Inschrifttyp II.
M. Castan, Rev. des Soc. Savantes, Sér. VII, 4, 1881, S. 68, 231 f.; CIL 204 d; Schumacher, Nr. 1.
13. *Mandeure-EPAMANDVODVRVM*. Musée Montbéliard. Bis auf die abgesprungenen Nietlappen vollständig erhaltenes Exemplar mit Inschrift AQVISHEGEMELLIANVSF. Inschrifttyp I. Abb. 1, 1.
CIL 204 e; Rev. Archéol. 21, 1893, S. 389; Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 3. Aufl. 1948, S. 442, Abb. 104.
14. *Martigny-OCTODVRVS* (alpes poeninae). Kant. Museum Valeria Sion. Löffelfragment mit Inschriftrest NU. Inschrifttyp I oder II.
L. 4,8 cm.

Raetien, Noricum, Italien

15. *Regensburg*, Kumpfmühlerstraße. Museum Regensburg. Schienenfragment mit Inschriftrest AQVISHEGEM. Inschrifttyp I.
CIL III, 6017, 2; Schumacher, Nr. 3.
16. *Lorch*. Stadtmuseum Enns. Fast ganz erhaltenes Beschlag mit der vollständigen Inschrift AQVISHEGEMELLIANVSF. Inschrifttyp I.
Röm. Limes in Österreich 10, 1909, S. 95f., Abb. 37; ebd. 11, 1910, S. 147f., Abb. 39; A. Gaheis, Führer, 1937, S. 63, Abb. 30; R. Noll, Kunst der Römerzeit in Österreich, 1949, S. 29, Abb. 80, und S. XII, Nr. 80.
17. Vermutlich *Aquileja*. Museum Triest. Schienenfragment mit Inschriftrest QVISH. Inschrifttyp I oder II.
Freundliche Mitteilung und Zeichnung von Prof. Dr. J. Werner, München.

Von unbekanntem Fundorten

18. Ehem. Museum Straßburg, dann Coll. Castellani, Paris, dann Coll. Froehner, Paris; jetzt wohl im Louvre. Löffel und größter Teil der Schiene mit Inschriftrest SHELGMELLIANVSF. Inschrifttyp II.
CIL 204 f.; Schumacher, Nr. 4; Katal. der Coll. A. Castellani, Paris 1884, S. 37, Nr. 334.
19. Museum Karlsruhe, Nr. 748. Schienenfragment mit Inschriftrest AQVISHELGE. Inschrifttyp II.
CIL 204 i; Schumacher, Nr. 5; Schumacher, Beschr. der Bronzen im Mus. Karlsruhe, Karlsruhe 1890, S. 147, Nr. 759, Taf. XII, 54.

II. Ornamentverzierte Beschläge*Germania Superior*

20. *Niedergösgen*. Römische Villa. Bally-Museum Schönenwerd, Nr. 5745. Bis auf zwei abgesprungene Nietlappen vollständig erhaltenes Beschläg. Es besitzt am Löffel einen Zapfen (stehen gebliebener Guzapfen?). Der Umschlag des Löffels ist nachträglich abgefeilt worden. Vielleicht stellt das Stück einen Fehlgu dar, den man anders als die übrigen Thekenbeschläge verwendete. Löffeltyp I, Schientyp I.
L. 18,1 cm, ohne Zapfen 16,9 cm, Br. d. Schiene 2,15 cm.
ASA 1908, S. 111 ff., 213 ff., Abb. 102.
21. *Märstetten* (Kt. Thurgau). Angeschwemmter Fund aus der Kiesgrube beim Feldhof. Fragment eines Löffels vom Typ I.
JbSGU XLII, 1952, S. 89.
22. *onsingen* (Kt. Solothurn). Hist. Museum Solothurn. Fragment eines Löffels vom Typ I.
L. 3,2 cm, Hohlraum des Löffels 0,3 cm.
ASA 1870, S. 197f., Taf. XVIII, 2.
23. *onsingen*. Hist. Museum Solothurn, Nr. F. 280a. Fragment eines Löffels mit Ansatz der Schiene. Eigener Dekorationstyp mit verhältnismäßig organisch wachsenden Wellenranken. Möglicherweise Fehlgu, da der Durchbruch zwischen den Ornamenten nicht vollständig und noch ein Ansatz des Guzapfens vorhanden ist. Taf. 5 A.
L. 7,0 cm.
ASA 1870, S. 197f., Taf. XVIII, 3.
24. *Aus der Umgebung Basels*. Hist. Museum Basel, Inv. 1933: 1167. Bis auf zwei verlorene Nietlappen und eine kleine Beschädigung im Löffel ganz erhaltenes Beschläg. An einer Niete Reste von Pflanzenfasern, die von der Eidg. Materialprüfungsanstalt in St. Gallen als von südlichen, in Mitteleuropa nicht heimischen Gramineen stammend identifiziert wurden. Löffeltyp I, Schientyp I. Abb. 2, 6.
L. 16,9 cm, Br. d. Schiene 2,2 cm.
25. *Aus der Umgebung Basels*. Hist. Museum Basel, Inv. 1933: 1168. Zwei zusammengehörende Fragmente einer Schiene vom Typ II.
L. 6,4 cm, Br. d. Schiene 2,85 cm.
26. *Avenches*. Musée Cant. Avenches, Nr. 867. Ganzes Beschläg, in zwei Teile zerbrochen. Zwei Nietlappen verloren. Löffeltyp I, Schiendekor Variante von Typ I mit Steigerung der ausgesparten, gallisierenden Motive. Abb. 2, 7. Taf. 6 A.
L. 17,9 cm, Br. d. Schiene 2,1 cm, Hohlraum des Löffels 0,3 cm.
27. *Avenches*. Musée Cant. Avenches, Nr. 1275. Löffel mit Teil der Schiene. Diese ist außen geriefelt. Löffeltyp I, Schientyp I.
L. 10,8 cm, Br. d. Schiene 1,9 cm, Hohlraum des Löffels 0,3 cm.
De Bonstetten, Recueil d'antiq. suisses. Suppl. I, Taf. XVII.
28. *Avenches*. Musée Cant. Avenches, Nr. 2751. Bruchstück einer Schiene. Eigener Dekorationstyp mit zwei durch einen Mittelsteg getrennten Wellenranken („laufender Hund“). Abb. 3, 11.
29. *Rhein Zabern*. Nur aus dem Löffel bestehendes Beschläg. Eigener Dekorationstyp mit breit ausladenden Trompetenbildungen und spiralig bewegten Einzelformen. Abb. 3, 12.
Lindenschmit, AHVZ II, 4, Taf. III, 10.
30. *Aus der Rheinpfalz*. Museum Speyer. Fragment des Löffels. Eigener Dekorationstyp mit zwei antithetischen Delphinen.
L. 3,7 cm.
Lindenschmit, AHVZ III, 5, Taf. V, 6.
31. *Aus der Umgebung von Mainz*. Löffel. Ein Ansatz der Schiene zeigt Riefelung. Löffeltyp II. Abb. 2, 8.
L. 4,5 cm. Lindenschmit, AHVZ II, 4, Taf. III, 9.

32. *Kastell Stockstadt*. Sonderform. Statt in einer geraden Schiene setzt sich der Löffel in eine nur etwa 7 cm lange, spitz zulaufende Komposition von plastischen Trompetenmustern und ausgesparten Fischblasenmotiven fort. Gesamtlänge des Beschlägs ca. 10 cm. Abb. 3, 15.
 ORL Nr. 33, Taf. VII, S. 51; ebd. wird ein fast identisches Stück erwähnt, das in einem Wachturm bei Walldürn gefunden wurde; JPEK 10, 1935, Taf. 8 neben S. 33.
33. *Kastell Zugmantel*. Schiene abgebrochen. Löffeltyp II. ORL Nr. 8, S. 64, Taf. XI, 6.
34. *Kastell Zugmantel*. Fragment eines Löffels vom Typ I.
 ORL Nr. 8, S. 64, Taf. XI, 9.
35. *Kastell Zugmantel*. Stark beschädigtes Beschläg. Im Löffel Reste eines Bronzeblechs. Löffeltyp unkenntlich, wahrscheinlich I. Schiene: Variante von Typ I.
 ORL Nr. 8, S. 64, Taf. XI, 10.
36. *Saalburg*. Saalburgmuseum. Löffel und Teil der Schiene. Eigener Dekorationstyp mit großen, fischblasenförmigen Aussparungen. Die Außenseiten der Schienen sind geriefelt. Abb. 3, 14.
 Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, Homburg 1885, Taf. LVI, 3.
37. *Saalburg*. Saalburgmuseum. Fragment einer Schiene vom Typ II. Abb. 2, 10.
 Jacobi, Saalburg, Taf. LVI, 4.
38. *Saalburg*. Saalburgmuseum. Löffelfragment. Dekor ausgebrochen.
 Jacobi, Saalburg, Taf. LVI, 2.
39. *Saalburg*. Saalburgmuseum. Fragment einer Schiene vom Typ II.
 Jacobi, Saalburg, Taf. LVI, 5.

Gallien

40. *Autun*. Musée Autun. Bis auf zwei verlorene Nietlappen ganz erhaltenes Beschläg. Löffeltyp I, Schienentyp I.
 Mémoires de la Société Eduenne 31, 1903, S. 337 ff.
41. *Martigny-OCTODURUS* (alpes poeninae). Kantonsmuseum Valeria Sion. Fragment eines Löffels vom Typ III. Abb. 2, 9.
 L. 4,8 cm, Hohlraum des Löffels 0,3 cm.

Rätien

42. *Faimingen*. Gefunden an unbekannter Steile in oder beim Kastell. Museum Dillingen. Ganz erhaltenes Beschläg. Schienenränder geriefelt. Löffeltyp I, Schienentyp I.
 ORL 66c, S. 41, Taf. VIII, 27.
43. *Kastell Weißenburg*, ehem. Museum Weißenburg, jetzt verschollen. Löffelfragment, möglicherweise von einem Beschläg ohne Schiene. Einzigartig zierliche Durchbruchornamentik, die wie eine Verfeinerung des Löffeltyps I aussieht. Aus der Abbildung geht nicht hervor, ob der Löffel einen Umschlag mit Hohlraum besaß.
 ORL Nr. 72, S. 35, Taf. VI, 44.
44. *München-Denning*. Gefunden bei Grabungen in einer zivilen römischen Ansiedlung. Prähistorische Staatssammlung München. Löffel mit Ansatz der Schiene. Löffeltyp I.
 Unpubliziert. Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. Hans-Jörg Kellner, München.
45. *Waging*, Landkreis Traunstein. Prähistorische Staatssammlung München. Löffelfragment vom Typ I.
 L. 3,5 cm.
 Photographie des Landesamts für Denkmalpflege, München.
46. *Pilsting*, Landkreis Landau. Museum Landshut. Fast vollständig erhaltenes Beschläg. Löffeltyp I in besonders feiner Durchbruchtechnik. Eigener, ebenfalls sehr fein gearbeiteter Schienentyp. Auf der Rückseite der Schiene ist eine Unterlageplatte erhalten. Taf. 6 B.
 L : 20,7 cm, Breite der Schiene: 3,4 cm.

47. *Eining-ABUSINA*. Landkreis Kehlheim. Gefunden an unbekannter Stelle im oder beim Kastell. Eigener Dekorationstyp mit verhältnismäßig organisch wachsenden Ranken. Unterlageplatte zur Hälfte erhalten.
W. M. Schmid, Das römische Kastell Abusina a. d. Donau, Taf. 18.
48. *Regensburg*. Museum Regensburg. Aus dem römischen Gräberfeld. Schienenfragment vom Typ I. An den oberen Nietlappen ein Bronzeblechband, wohl die obere Haltevorrichtung des Futterals, Taf. 5 B (Ausschnitt).
L. 7,5 cm.
49. *Regensburg*. Museum Regensburg. Aus dem römischen Gräberfeld. Löffel mit Teil der Schiene. Sehr nachlässig gearbeitetes Exemplar. Links und rechts eines vom Löffel durch die Schiene laufenden Mittelsteiges einfache, gegenständige Aussparmotive. Im Umschlag des Löffels steckt noch ein oben gerade abgeschnittenes Blechstück. Auf der Rückseite der Schiene ist eine Unterlageplatte erhalten.
L. 8 cm. Photographie Landesamt für Denkmalpflege, München.

Von unbekanntem Fundorten

50. Hist. Museum Basel, Inv. 1907: 3135. Löffelfragment vom Typus III.
L. 4,8 cm, Hohlraum des Löffels 0,3 cm.
51. Mainz, ehem. Hepp'sche Sammlung. Schientyp II, Dekor des Löffels unkenntlich.
Lindenschmit, AHVZ II, 4, Taf. III, 5.



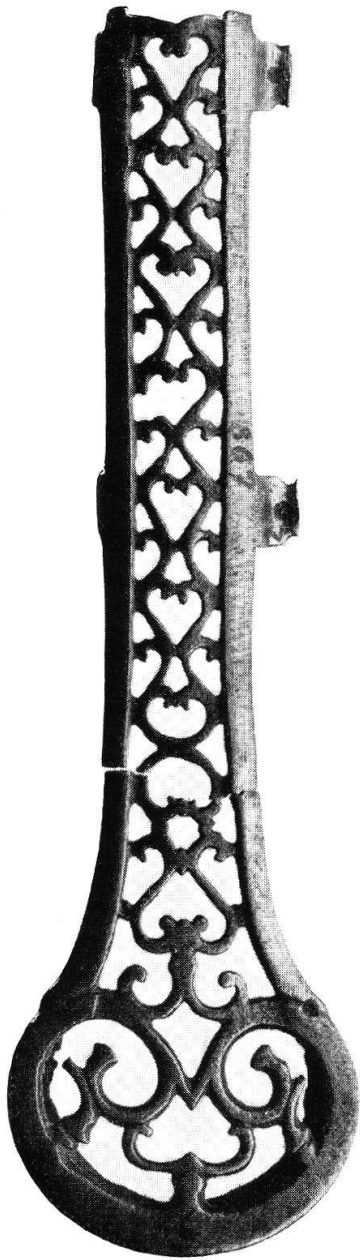
B

A

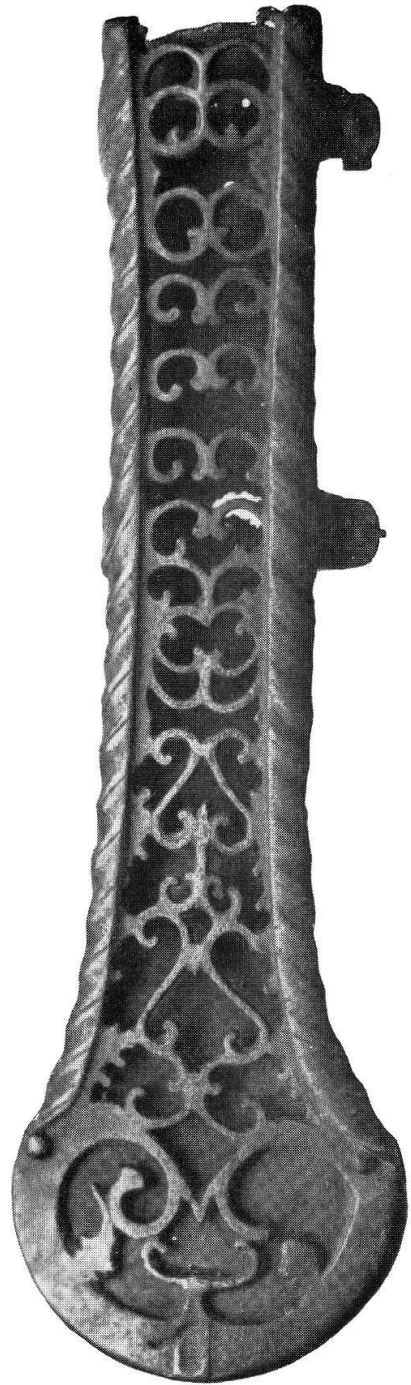


C

- A Oensingen, ornamentiertes Beschläg, M. 1:1.
B Regensburg, ornamentverziertes Beschläg mit Haltevorrichtung
(Photos Bayer. Landesamt für Denkmalpflege), M. 3:5.
C Vindonissa, Mundstück einer Schwertscheide, M. 1:1.



A Avenches, ornamentverziertes Beschläg.
M. 3:4.



B Pilsting, ornamentverziertes Beschläg
mit Unterlageplatte (Photo Bayer.
Landesamt für Denkmalpflege, Mün-
chen). M. 3:4.